Die Hellbrunner Allee und andere Blickachsen in der Stadt Salzburg

Roman Höllbacher

Hellbrunn

Seid mir gegrüßt, ihr kühlen, angenehmen Schatten!
Sei mir gegrüßt, du Bogengang! du Pracht-Allee!
Du führ´st durch bunte Fluren und durch Saaten;
O schön ist das Gefild, die Bahn, auf der ich geh'!
Und wo der Bäume grünen Wölbungen sich enden,
Dort nimmt **Hellbrunn** Lustwandelnde liebfreundlich auf!
Wo die Natur und Kunst mit ihren Bildnerhänden,
Zu Lustgenüssen lenken schön der Quellen Lauf.
(...)
Franz Anton Alexander von Braune

Das 1618 datierte Porträtbild (© Dommuseum zu Salzburg/J. Kral) von Fürsterzbischof Markus Sittikus von Hohenems, das ihn als Auftraggeber des im Bau befindlichen Doms ausweist, zeigt im Hintergrund Schloss Hellbrunn. Im scharfen Gegensatz zum feingliedrigen Gespinst der Linien, mit der die Schlossanlage dargestellt wird, erscheint die mächtige Figur des Bischofs in nahezu reinen Lokalfarben. Während er in einem

imaginären, von Draperien begrenzten Raum steht und mit dem Zeigefinger auf den als Bild im Bild dargestellten Dombau weist, öffnet sich im oberen Bilddrittel der Blick auf Schloss Hellbrunnn mit seiner hochartifiziellen Gartenanlage und weitet sich nach Norden in Richtung Stadt. Das Bild fungiert als zeitgenössischer Bericht, der Markus Sittikus als tatkräftigen Bauherren feiert. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger führt er zu Ende, was er beginnt, und lässt – man ist geneigt zu sagen per Fingerzeig – den von Wolf Dietrich zerstörten Dom wieder erstehen.

Wie eine Nabelschnur verbindet die 1615 angelegte Hellbrunner Allee das sakrale und politische Zentrum des Landes mit dem peripheren Ort der Erholung und des Vergnügens. Der Weg führte den Landesfürsten von der Residenz über das Nonntal, wo die Hellbrunner Allee ihren Anfang nimmt, über das freie Land geradewegs nach Süden. Erst unmittelbar vor dem Schloss, nachdem man Emslieb passiert hat, biegt der Weg scharf in Richtung Westen ab und gibt den Blick auf Hellbrunn frei. Nicht ein von weitem sichtbarer *point de vue*, sondern als kalkuliertes Überraschungsmoment steigert sich so die atemberaubende Wirkung des Schlosses. Die Hellbrunner Allee ist keine auf dramatische Ausblicke setzende Sichtachse, sondern sie erscheint als lineares Element in einer weitläufigen, vom Menschen kultivierten Landschaft. Erst der unmittelbare Zugang zum Schloss ist von niedrigeren Gebäuden und Mauern gesäumt und so von der Umgebung abgeschirmt. Die gestaltete Natur des Gartens von Schloss Hellbrunn steht so im scharfen Gegensatz zur unbezähmten Wildnis, aber auch in klarer Dinstinktion zur landwirtschaftlich genutzten Fläche entlang der Allee.

Die Hellbrunner Allee als Verbindung zwischen dem Stadtzentrum und der weitläufigen Schlossanlage.

© *LMZ/Wieser*

Der Mensch des frühen 17. Jahrhunderts hatte wenig Sinn für die ungezähmte Natur, wie wir sie heute verehren. Er suchte hinter den „Naturalia“ allgemein gültige Gesetze, die es herauszuschälen gilt, und die in den antiken Mythen, wie sie in den „Wasserspielen“ erzählt werden. Darum und nicht nur aufgrund der sozialen Separation ist der Gar-

ten auch so scharf umrissen. Die Metamorphosen von Natur in Kunst mussten auf einen engen Raum begrenzt bleiben. Das entschlüsselt auch die eigentümliche Struktur Hellbrunns, wo das Schloss mit seinem Garten nach einer Wegstrecke von 2,5 Kilometern als ein von der Umwelt abgezirkelter Raum erscheint.

Dieses Motiv findet sich auch in späteren Schlossanlagen Salzburgs. Die Kleßheimer Allee, die die Stadt mit dem von Johann Bernhard Fischer von Erlach geplanten Jagdschloss verbindet, weist eine ganz ähnliche räumliche Abfolge auf. Das heutige mit imperialen Adlern besetzte Portal samt der zentralen, auf das Schloss ausgerichteten Achse sind eine plumpe Erfindung der Nationalsozialisten. Die historische, noch in Teilen Taxhams erhaltene Kleßheimer Allee schwenkt erst relativ nahe vor dem Schloss auf den Ehrenhof ein. Die wohl auch Besitzverhältnisse berücksichtigende Allee führte vom Neutor vorbei an den St. Peterschen Obstgärten im Aiglhof nach Maxglan und von dort bis zur Schlossmauer nach Kleßheim, schlängelte sich sanft durchs Terrain und besaß keine herrschaftlichen Blickschneisen. Heute ist diese Allee leider arg zerzaust und weitgehend zerstört.

Fürstenwege des Landesherrn

Wer die Hellbrunner Allee als ein von Spaziergängern, Joggern und Radlern belebtes Naherholungsgebiet kennt, wird überrascht sein, dass sie ursprünglich keineswegs öffentlich zugänglich war. Das gilt im Übrigen auch für die Kleßheimer Allee. Es handelte sich bei beiden Straßen um sogenannte Fürstenwege, deren Nutzung dem Landesherren und seinem Hofstaat vorbehalten war. Man zog diese Straßen aus ökonomischen Gründen zwar möglichst gerade übers Land, aber man verstand sie nicht als Blickachsen, die auf einen inszenierten Endpunkt zulaufen. Die aus barocken Schlossanlagen Frankreichs oder dem nahen Bayern – etwa Schloss Nymphenburg – bekannten Sichtachsen bestanden hier nicht. Die Alleebäume boten den exklusiven Nutzern gerade im Sommer, wenn man sich auf die Ansitze außerhalb der Stadt begab, einen beschatteten Reiseweg, einen Schutz vor der Witterung und vor allzu neugierigen Beobachtern. Übrigens kam es schon damals zu Beschwerden darüber, dass die Schlüssel für die Schranken am Eingang zu den Fürstenwegen an Unbefugte weitergegeben wurden.

Die Stadt Salzburg, das ist uns heute kaum mehr bewusst, war zum Teil noch bis ins 20. Jahrhundert von unpassierbaren Mooren umgeben. Der heutige Stadtteil Schallmoos trägt noch den Namen des ehemaligen Moorgebietes. Es wurde im 17. Jahrhundert mit Hilfe holländischer Ingenieure kultiviert, die große Erfahrung bei der Trockenlegung von Feuchtgebieten besaßen. Das in der Stadtstruktur noch ablesbare Relikt dieser Kultivierungsmaßnahme ist die schnurstracks vom Kapuzinerberg aus nach Norden verlaufende Vogelweiderstraße. Der Robinighof, Ansitze wie Röcklbrunn und zahlreiche Meierhöfe entstanden im 17. Jahrhundert, abgerückt von der zentralen Achse dieses Fürstenwegs

(= Vogelweiderstraße). Sie bildet mit den im rechten Winkel dazu angelegten Entwässerungsgräben und Straßen bis heute die Struktur des Stadtteils Schallmoos.

Leopoldskron und die Moosstraße

Auch die hochbarocke Anlage von Leopoldskron kennt keine monumentale Blickachse, die auf das Schloss ausgerichtet ist. Die Leopoldskronstraße, die von der Riedenburg entlang des Rainbergs verläuft, orientiert sich an der Topografie. Umso bemerkenswerter erscheint daher die schnurgerade durch das Leopoldskroner Moor nach Fürstenbrunn gezogene Moosstraße. Rund ein Jahrhundert nach Paris Lodron war es sein Amtsnachfolger Fürsterzbischof Leopold Anton von Firmian, der den schottischen Mönch Pater Bernard Stuart beauftragte, das ausgedehnte Moor am Südrand der Stadt urbar zu machen. Das Unterfangen war allerdings äußerst mühsam. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden der Bau der Moosstraße und die Besiedelung mit kleinbäuerlichen Wirtschaften vehement vorangetrieben und später vollendet. Die von der Riedenburg nach Süden führende Moosstraße mit den in die Glan mündenden Entwässerungskanälen bilden bis heute das strukturbestimmende Element des Stadtteils Leopoldskron.

Die Stadt und ihre Landschaft – die Gegend an der Hellbrunner Allee um 1830. Ausschnitt aus dem Franciscäischen Kataster.

© *SAGIS, Salzburger Landesarchiv*

Stadtbilder und neue Ansichten

Die bisher beschriebenen Wege sind Beispiele für die neuzeitliche Praxis der Durchmessung der Natur mit den Mitteln linearer Geometrien. Sie führen von der Stadtmitte in ein zu erschließendes Umland und bilden so Achsen der Stadtentwicklung. Insbesondere ab dem 19. Jahrhundert kommen ganz neue Blickachsen in und auf die Stadt hinzu. In der Zeit der Romantik

werden die Stadt Salzburg und ihre Landschaft durch eine Reihe von Aussichtspunkten ästhetisch erschlossen. Kursorisch genannt seien der Blick vom Aigener Schlosspark auf das Salzachtal, jener vom Bürglstein auf den Nonn- und Festungsberg oder die in unzähligen Bildern festgehaltene Ansicht vom Kapuzinerberg auf die Altstadt. Der Blick von Maria Plain auf die Stadt gehört auch in diese Kategorie. Abschließend sei noch die von 1936 bis 1938 errichtete Alpenstraße erwähnt. Sie verläuft parallel zur Hellbrunner Allee und wurde zu deren Entlastung gebaut. Diese neue Straße zielt nun auf einen weit entfernten Fluchtpunkt: die Alpen – und damit auf ein Bild der erhabenen, vermeintlich unberührten Natur.

Literatur:

Die kaiserlichen Lustschlösser Hellbrunn und Kleßheim nächst Salzburg. Ein Führer für Fremde und Einheimische. Mayr'sche Buchhandlung, Salzburg 1856, hier S. 3.

Robert Bigler: Schloss Hellbrunn. Wunderkammer der Gartenarchitektur. Böhlau. Wien-Köln-Weimar 1996.

Peter Husty: Pater Bernard Stuart (1706–1755). Ein Salzburger Hofarchitekt und die Aufgaben der Zeit. Salzburg 1989.

Reinhard Medicus: Die Hellbrunner Allee und ihre Umgebung – Zur Geschichte der Allee und ihrer Bedeutung. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Bd. 146, Jg. 2006, S. 405–426.

Wilfried Schaber: Zur Geschichte von Schloss Hellbrunn. In: Schloss Hellbrunn in Salzburg und seine Grotten. Studien und Beobachtungen zu ihrer Geschichte und Restaurierung. Barockbericht Nr. 14/15. Salzburg 1997. S. 519–526.

Hans Sedlmayr: Stadt ohne Landschaft. Otto Müller Verlag, Salzburg 1970.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naturschutzabteilung Salzburg - diverse Veröffentlichungen

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: 57_2015

Autor(en)/Author(s): Höllbacher Roman

Artikel/Article: Die Hellbrunner Allee und andere Blickachsen in der Stadt Salzburg 13-17